

Rollenspiele



«Masken sind bewahrter Ausdruck und bewundernswerte Echos des Fühlens, zugleich wahrheitsgetreu, zurückhaltend und übersteigert. Lebende Wesen, die der Luft ausgesetzt sind, brauchen eine Schutzhaut, und niemand wirft es der Haut vor, dass sie nicht das Herz ist; dennoch scheinen es manche Philosophen den Bildern zu verübeln, dass sie nicht die Dinge selbst sind, und den Worten, dass sie nicht die Gefühle sind. Worte und Bilder gleichen Schalen: Sie sind nicht weniger Bestandteile der Natur als die Substanzen, die sie umhüllten, aber sie wenden sich stärker an das Auge und liegen offener zutage. Ich will nicht behaupten, dass die Substanz um der Erscheinung willen oder die Leidenschaften um der Dichtung und der Tugend willen da seien. In der Natur entsteht nichts um eines anderen willen; alle diese Zustände und Hervorbringungen sind gleichermassen in das Dasein einbezogen.»
George Santayana, *Soliloquies in England and Later Soliloquies*, 1922

Seit der teilweisen Lockerung des Lockdowns ist das Thema «Masken» in den Medien und in vielen Gesprächen omnipräsent. Da gibt es Menschen, die sofort zur Maske greifen und sie bereits seit Beginn der Pandemie tragen und andere, die sich schwer damit tun. Ein maskiertes Gesicht? Nein, danke. Tatsächlich ist es eine Umgewöhnung: Als ich selbst damit begonnen habe, beim Einkaufen eine Maske zu tragen, habe ich gemerkt, wie eingeschränkt meine Mimik ist. Nicht selten schenkte ich meinem Gegenüber ein grosses Lachen und merkte erst dann, dass es hinter der Maske ja gar nicht sichtbar ist – das passiert mir auch nach Wochen noch. Wir werden wohl nicht darum herumkommen, neue Formen der Kommunikation zu finden, ob bei Begrüssungsritualen oder auch unter den Masken – die Augen müssen lachen lernen.

Doch sind Masken eigentlich gar nicht so neu, wie wir das vermuten. Bereits 1922 schreibt George Santayana über Masken, die eine Schutzhaut für lebende Wesen sind. Natürlich schreibt er nicht über Hygienemasken, sondern über die Masken, die wir alle in unserem Alltag tragen.

Der Soziologe Erving Goffman stellt Santayanas Zitat an den Anfang seines Buches «Wir alle spielen Theater», in welchem es um die Selbstdarstellungen im Alltag geht. Seine These ist, dass wir alle im Alltag verschiedene Rollen spielen, die wir nicht nur unseren Zuschauern, sondern auch uns selbst glaubhaft vorspielen. Das ganze Leben ist ein Theaterspiel, in welchem wir selbst manchmal die Haupt- und manchmal die Nebenrolle spielen. Wir sind Beteiligte in Komödien, Tragödien, inszenieren Liebesgeschichten, wandeln uns von der femme fatale zur braven Hausfrau. Das gleiche gilt natürlich auch für die Rollen der Männer!

Das tönt unecht – fake! Ein Ruf nach Authentizität – was für ein Modewort – wird laut. Wir wollen unsere Mitmenschen als wahre Wesen erfahren, als das was sie sind. Doch können wir überhaupt ohne Rollen und Masken existieren oder gehören sie so

zu uns, wie unser Sein selbst? Was heisst eigentlich authentisch sein?

Friedrich Dürrenmatt hat ein herrliches Werk mit dem Titel «die Panne» geschrieben, welches auch mit Blick auf diese Thematik hin gelesen werden kann: Als Alfredo Traps Auto abliegt, befindet er sich in der Nähe einer Villa, in der er Hilfe sucht. Dort trifft er auf vier ältere Herren, die ein Gerichtsspiel abhalten. Sie sind ehemalige Richter, Staatsanwälte und Verteidiger, die diese Spiele zu ihrem Zeitvertrieb abhalten. Nur ein Angeklagter fehlt ihnen und kurzerhand übernimmt Alfredo Traps diese Rolle. Die vier Herren versichern ihm: Eine Schuld lasse sich schon finden!

Beim nun servierten Abendessen wird Traps verhört. Sein Verteidiger ermahnt ihn immer wieder zur Zurückhaltung, doch Traps ist sich keiner Schuld bewusst und erzählt fleissig. Immer mehr verstrickt er sich in seine Geschichte und mit zunehmendem Alkoholkonsum gibt er zu, nicht immer nur fair im Leben gewesen zu sein. Je länger das Verhör dauert, desto schuldiger wird Traps, bis ihm schliesslich ein psychologischer Mord an seinem ehemaligen Chef angehängt wird, den Traps, nun überzeugt von seiner eigenen Schuld, zugibt. Aufgrund seines Geständnisses wird Traps zum Tode verurteilt.

Das Spiel endet. Traps geht auf sein Zimmer. Als die anderen ihm sein Urteil als Erinnerungsstück vorbeibringen möchten, hat sich Traps erhängt und sein eigenes Todesurteil vollzogen.

Doch die Geschichte könnte auch anders ausgegangen sein: Dürrenmatt hat neben dieser Novelle eine Komödie veröffentlicht, in der sich Traps erschiesst und ein Hörspiel, in welchem er seinen Rausch ausschläft und am nächsten Tag in sein gewohntes Leben zurückkehrt. Das ist überaus raffiniert! Dürrenmatt zeigt auf diese Weise, dass jeder seine Rolle immer wieder anders spielen und somit den Verlauf der Geschichte verändern kann.

Dürrenmatts Novelle ist natürlich ein tragisches Bei-

spiel und nicht jedes Rollenspiel endet zum Glück so dramatisch. Und dennoch ist es ein herrliches Exempel für das, was im Leben immer wieder geschieht: Wir spielen Rollen, bewusst und unbewusst. Manchmal blühen wir in ihnen auf, wir spielen die Rolle unseres Lebens, manchmal mögen wir sie nicht und werden sie dennoch nicht los.

Ist das nun schlecht? Wenn ich Santayana in seinem Zitat richtig verstehe, dann muss diese Tatsache keiner Wertung unterzogen werden, sondern sie gehört zum Leben, wie die Existenz selbst. Masken sind wie Worte und Bilder: Wir brauchen sie, um überhaupt über Sachen sprechen zu können, doch sind sie nicht die Sache selbst. Masken sind wie Schalen, die das Innere umgeben, die auf das Innere verweisen, ohne es dabei preiszugeben. Masken sind da, weil alles Lebende eine Schutzhaut braucht – «und niemand wirft der Haut vor, dass sie nicht das Herz ist».

Wir alle spielen unsere Rollen, mal besser, mal schlechter. Hoffentlich nie so gut wie Traps! Wichtig ist nur, dass wir dabei unser Inneres nicht vergessen, unseren Kern, der eben wie Santayana betont, genauso zu uns gehört, wie unsere Masken. Wenn wir unser Inneres entdecken, dann sehen wir von dort her auch unsere Rollen, wir können lernen, welche wir mögen und welche wir ablegen möchten. Wir können uns entwickeln, in neue Rollen schlüpfen, dabei das entdeckte Ich nie vergessend. Denn nur

wenn das Ich in der Rolle einen eigenen Platz erhält, kann der Vorwurf einer Fake-Existenz verneint werden. Erst dann erwachen leblose Masken zu echten Lebensrollen, erst dann erscheint Authentizität zu entstehen.

Was mich wieder zurück zum Anfang und zu den Hygienemasken bringt. Sie sind für mich ein Sinnbild für das, was auch sonst in unserem Alltag geschieht: Masken an und Masken ab! Selbstverständlich sind die Masken im Normalfall nicht blau, grün oder weiss, sondern unsichtbar. Erkennen tun sie meist nur die, die uns ganz besonders gut kennen und sich wundern, wenn wir in der Gegenwart von manchen Personen plötzlich so «anders» sind – unsere Rolle nicht zu uns gehört. Das gibt's nämlich auch, Rollen, die nicht passen, wie die Hygienemasken, die an der Seite viel zu gross sind. Die gehören dann definitiv in den Eimer oder in ein anderes Gesicht.

Masken an und Masken ab! Ob das gut ist oder nicht? Es ist nicht an mir dies zu bewerten. Ob wir Rollen spielen und Masken tragen? Das ist zu diskutieren. Ob unser Leben ein Theaterstück ist? Manchmal scheint es so.

Persönlich denke ich, dass die Masken uns auf alle Fälle noch etwas erhalten bleiben, die des Lebens sowieso. Manchmal passen sie besser, manchmal weniger, manche legen wir für immer ab, mit anderen verwachsen wir. Dabei dürfen wir einfach nie vergessen: Die Haut ist nicht das Herz!



Fabienne Greuter

Während ihres Studiums der deutschen Literaturwissenschaft, Religionswissenschaft und Politikwissenschaft entdeckte Fabienne Anna Greuter ihre Liebe zur Arbeit im kulturellen Bereich und begann als Assistentin im «sogar theater» zu arbeiten. Nach einem kurzen Ausflug in die Engadiner Bergwelt und die Welt der Hotels begann sie ein Theologiestudium und stieg wieder im «sogar theater» ein. Sie begeistert sich für «crossover» Projekte, die versuchen, Kultur, Kunst und Spiritualität miteinander zu verbinden. Sie engagiert sich für die Kulturkirche Goldküste, versucht Yoga und Theologie in einem eigenen Projekt zu verbinden und liebt es auf langen Spaziergängen mit dem Familienhund den Kopf zu lüften.